

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Samstag, 2. Dezember 1944

Nummer 284

Auf den Vogesenkämmen erfolgreiche Abwehr

Kraftvolle deutsche Gegenangriffe bei Aachen - Einige Orte östlich Mülhausen im Gegenschloß zurückerobert

Eigener Dienst. Berlin, 2. Dezember.

Die dritte Woche der Schlacht bei Aachen begann mit kraftvollen und erfolgreichen Gegenangriffen unserer Truppen. In den späten Abendstunden des Donnerstag gab der Gegner selbst in mehreren Frontstellungen zu, daß die von wichtigen Gegenangriffen betroffenen Verbände der 1. nordamerikanischen Armee am Jülich-Bach und im Walde südlich Langerwehe zurückgehen mußten. Die gleichzeitige Wüchse der 9. nordamerikanischen Armee zwischen Jülich und Wirm suchte der Feind durch Beibehaltung örtlicher Kampfgruppen zu verschleiern. Er spricht dabei von fanatischem Widerstand in Bead und Lindern, zwei kleinen Dörfern an der Bahnlinie Aachen - Erkelenz. Er vergißt jedoch zu erwähnen, daß es seine eigenen, durch unsere Gegenangriffe abgegrenzten Kampfgruppen sind, die sich ohne Aussicht auf Entkommen in einzelnen Häuserkämpfen festhalten.

Die Entschärfung der Nordamerikaner vermochten zwar den Bahndamm westlich der Dörflichkeit zu erreichen, aber der schmale, etwa 800 Meter tiefe Einbruch konnte die immer mehr zunehmenden, von allen Seiten hart bedrückten feindlichen Kampfgruppen nicht entlasten. Der einzige nennenswerte Bodengewinn gelang den Nordamerikanern am Südrand des Hürtgenwaldes. Hier nahmen sie durch konzentrische Angriffe die Dörflichkeit Grohau und Kleinbau und gewannen damit nach mehreren, überaus verlustreichen Kämpfen etwa zweieinhalb Kilometer der Straße Hürtgen - Düren.

Diesen Fortschritt empfindet der Gegner selbst als so geringfügig, daß er ihn in seinen Meldungen nur beiläufig erwähnt. Wie in den beiden ersten Wochen der dritten Schlacht bei Aachen sind somit auch am Beginn der dritten Kampfwoche die Durchbruchversuche der Nordamerikaner trotz starker Jagdbomberunterstützung gescheitert. Aufopferungsvoller Widerstand und energische Gegenangriffe, bei denen sich im Raum nordöstlich Weitenkirchen Panzergrenadiere und bei Hürtgenwald Kampfgruppen in den Wäldern bei Merode-Hürtgenwald besonders bewährten, haben bisher den Bodengewinn des Feindes auf wenige hundert Meter täglich beschränkt. Der bisherige Verlauf des Ringens bei Aachen bedeutet somit trotz örtlicher feindlicher Geländegewinne einen überaus großen Abwehrerfolg unserer Truppen.

Auch in Lothringen hielten die Nordamerikaner ihren starken Druck gegen die Saarbrücken aufrecht. Als Schwerpunkt zeichneten sich wieder der Orsdelhof-Niegel und der Raum westlich Saarlautern ab. Südlich Orsdelhof schob sich der Feind in erbitterten Waldkämpfen näher an die Saarbrücke bei Mettlich heran. Auch nordwestlich Saarlautern konnte er südlich der nach Dillingen führenden Bahn einige Fortschritte machen.

Im Mittelrheingebiet verlagerten die Nordamerikaner weiterhin ihren Einbruchsräum nach Norden und Süden auszuweiten. Die zwischen Ingweiler und Hagenaau beiderseits der Moser angreifenden Kräfte wurden rasch wieder abgeriegelt und der nach Süden an der Straße Barr-Schleifstadt vordringende Feind konnte trotz erheblicher Verstärkung seines Druckes nur etwa einen Kilometer vorwärtskommen.

Die Lage im Einbruchsräum von Straßburg ist, wie ein Londoner Funkpruch eingelangt, für die Nordamerikaner in keiner Weise angenehm. Der Korridor sei wohl etwas erweitert worden, aber er wäre immer noch eng und der Gefährdung ausgesetzt, abgeschnitten zu werden.

Auf den Hochkämmen der Vogesen

setzte sich der Abwehrwille unserer Soldaten gegen den starken Materialeinsatz des Gegners ebenfalls erfolgreich durch. Fülliere, Grenadiere und Alarmeinheiten warfen an mehreren Stellen den örtlich vorgehenden Feind zurück und nahmen vorübergehend verloren gegangene Höhen wieder in Besitz. Nur an den Südhängen der Vogesen konnte der Gegner am Stützpunkt und weiter östlich geringe Fortschritte an der Straße Le Thillot-Thann erzielen. Dafür mußte er westlich und östlich Mülhausen einige Dörflichkeit sowie seinen Brückenkopf am Hünningen-Kanal vor unseren Gegenangriffen wieder aufgeben.

In Mittelitalien nahm der Gegner keine Angriffe wieder auf. Südlich Bologna begannen die britischen Verbände in den Morgenstunden erneut mit starken, von Panzern unterstützten Durchbruchversuchen. Nach mehrfacher Wiederholung des laufenden der Tiefe genährten Ansturm konnten sie schließlich in unser Hauptkampfgebiet eindringen. Dort wurden sie aufgefangen. Der erstrebte Durchbruch mißlang abermals.

Wasser auf künstlich erzeugte Siegestimmung

Stimmen aus dem Feindlager zu der erfolgreichen deutschen Abwehr im Westen

Eigener Dienst. Stockholm, 2. Dezember

Die erfolgreiche deutsche Abwehr beständig in zunehmendem Maße die Feindpresse. Sie knüpfte sich in ihren Artikeln zumeist auf Neugierfragen ihrer Kriegsreporter. So betont jetzt ein U.S.A.-Berichterstatter die Karte der „anhaltend erbitterten und blutigen Kämpfe in der südlichen Abwehrschlacht bei Aachen“. Als die englisch-amerikanischen Truppen im vergangenen Winter vor Cassino gelegen hätten, heißt es in dem Artikel, habe ein nordamerikanischer Soldat in gelungener Stimmung folgende Version eines typischen Tagessommunications verfaßt: „Bei dem heutigen Vorstoß in das Haus der Familie Jones in Cassino besetzten die nordamerikanischen Truppen das Wohnzimmer und angrenzenden Flur in die Küche und das Schlafzimmer.“ Dies sei eine gute Charakterisierung der Kämpfe von Cassino, meint der Berichterstatter und fügt hinzu, heute könne diese Beschreibung auf große Abschnitte der englisch-amerikanischen Front in Westeuropa angewandt werden.

Ein Kommentator des Londoner Nachrichtenendienstes, der just von der britischen Front im Westen zurückgekehrt ist, ärgert sich über irreführende Frontberichte in der englischen Presse. Wilde Schlagzeilen stellten die gegenwärtige Schlacht als die abstoßendste Schlacht im Deutschland, zudem würde dem angeblichen Vorstoß nach Osten viel zu viel Bedeutung beigelegt. Der Kommentator unterstreicht ausdrücklich, daß

Kommunistische Verleumdung der USA-Marine

Enthüllungen eines ehemaligen Sowjet-Generals in einer amerikanischen Zeitschrift

Eigener Dienst. Genf, 2. Dezember

In der bekannten nordamerikanischen Zeitschrift „Readers Digest“ werden von dem ehemaligen Sowjetgeneral Varmín der 1937 als sowjetischer Geschäftsträger in Athen zurücktrat und sich von Moskau löste, sensationelle Enthüllungen über die kommunistische Gefahr in den USA gemacht. (Die Schriftleitung von „Readers Digest“ spricht selbst von „Entsetzen erregenden Tatsachen“.)

Varmín meint einleitend „diese Gefahr sei für das nordamerikanische Volk heute größer denn je“.

Wie an den übrigen Abschnitten der italienischen Front, blieb auch auf dem Balkan die Kampftätigkeit im allgemeinen gering.

In Südungarn verstärkten die Bolschewisten im Dreieck zwischen dem Donau ihre Angriffe gegen unsere Verbände den beiden Flüssen in Anlehnung an das Mecol-Gebirge aufgebauten Riegelstellung. Die auf Hünföhrchen vorgehenden feindlichen Kräfte drehten nach Norden ein. Sie versuchten zur Zeit, zwischen Mecol-Gebirge und Donau Boden zu gewinnen. Ihre Angriffsspitzen erreichten den Raum von Eckard. An der übrigen Donaufront und im Raum von Budapest verlief der Tag ruhig.

Der mit weitgestecktem Ziel begonnene Angriff bei Miskolc hat den Bolschewisten auch am zweiten Tage keine im Verhältnis zu ihren Verlusten stehende Fortschritte gebracht. An der ganzen übrigen Ostfront blieb es, von lebhafter Spähtrupptätigkeit nördlich der Straße Ebnrode-Sumbinnen im Raum östlich Sibau abgesehen, weiterhin ruhig.

es sich noch nicht um die endgültige Schlacht um Deutschland handele, obwohl sechs englisch-amerikanische Armeen eingesetzt seien. Die Schlachten der vergangenen drei Wochen hätten durch den hartnäckigen deutschen Widerstand alle nur örtliche Bedeutung gehabt, überdies bräuchten die Deutschen jetzt immer mehr Reserven an die Front.

Wasser auf die künstlich erzeugte Siegestimmung gießt auch der U.S.A.-Kriegsminister Stimson. Er erklärte, wenn man die deutschen Armeen zerbrechen wollte, müsse man den englisch-amerikanischen Truppen jede nur mögliche Unterstützung zukommen lassen. Man mache sich in den U.S.A. keine Vorstellung von der Schwierigkeit, der sich die nordamerikanischen und die englischen Truppen gegenübersehen. Der Fanatismus der deutschen Soldaten sei ungeheuer groß, so daß man nur Joll für Joll vorwärts kommen könne.

Grundlagen des außenpolitischen Kampfes

Von Prof. Dr. Friedrich Grimm

Die Grundlage des außenpolitischen Kampfes, den wir seit 1920 führen, ist in Punkt 1 und 2 des Parteiprogramms vom 24. Februar 1920 wie folgt festgelegt: 1. Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland. 2. Wir fordern die Gleichberechtigung des

Zerreißprobe im Westen

Der Raum bei Aachen und das, was sich auf ihm in den letzten Wochen abgespielt hat und noch weiter abspielt, ist symptomatisch für die enttäuschten Hoffnungen des Gegners. Trotzdem sind wir selbstverständlich weit davon entfernt, nunmehr anzunehmen, wir seien über dem Berg. Der Gegner wird nicht nachlassen, anzugreifen, bis er sich endgültig davon überzeugt hat, daß er uns nicht schlagen kann. Mit der neuen militärischen Entwicklung der Lage im Süden der Westfront hat sich der Krieg nun auch dort wieder an die unmittelbaren Grenzen des Reiches von 1939 herangeschoben. Die Dinge sind dort noch stark im Fluß, und von Fronten im eigentlichen Sinne kann man zunächst noch nicht sprechen. Der Bewegungskrieg mit seinen überaus rasch geänderten und verhältnismäßig tiefreichenden Vorkühen, auch auf deutscher Seite, scheint sich jedoch einem Zustand zu nähern, der bei erhöhtem Materialaufwand auch eine Erzwörung des Flusses bedingen dürfte.

Das Hauptkampfgebiet im Westen noch bleibt der Raum bei Aachen. Hier fällt die Entscheidung dieses Spätherbstes. Noch will der Feind nicht zugeben, daß seine Offensive erfolglos bleibt. Noch immer brüllen Tausende von Geschützen am Ostufer des Waldes von Hürtgen, bei Weitenkirchen, bei Stolberg und westlich von Jülich.

Es ist möglich, daß auch im Süden der Westfront die eigentliche Zerreißprobe erst noch bevorsteht. Eine Meinung darüber zu äußern, wann, wo und wie lange der Feind Durchbruchversuche unternehmen wird, hieße an die letzten Dinge dieses Krieges rühren, deren ungewisses Axiom ist, daß die Feinde bedeutend nervöser sind, als sie es zugeben. Wachsamkeit, kaltes Blut und das Warten auf unsere große Chance sind für uns oberstes Gebot.

Die Bedrohung des Reiches hält an. Der Gegner hat uns nicht im Anflaren darüber gelassen, daß die militärische Niederlage, die er uns zufügen will, mit unserer Vernichtung enden soll. Er selbst wird einsehen müssen, daß ihm dazu keine Wahl bleibt als das Raubnis des Neuförten. Für uns Deutsche, schon von Natur her viel elementarer unter das Beleg des nationalen Existenzkampfes gestellt als andere große Völker, stand die Alternative schon 1939 fest. Bei der Mentalität der Briten und Nordamerikaner besagt sie ungleich mehr Weltentfremdung. Schwere, Stolberg sind die Martrikone ihres Opfereinganges. Der geringe Gewinn aber sind nur Trümmer und aufgewühlte Erde.

deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain.

Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Großdeutschland und Aufhebung der Friedensverträge von 1919, das ist eine Grundforderung des Parteiprogramms, das ist es, worum das deutsche Volk heute diesen Krieg der Bewährung führen muß. Mit aller Offenheit und Arbeit hat der Führer diese außenpolitischen Forderungen wenige Wochen nach Inkrafttreten des Versailles Diktates aufgestellt. Davon ist er nie abgewichen. Das ganze deutsche Volk sieht da hinter ihm, und es hat niemanden in der Welt außer unseren Pazifisten gegeben, der die moralische und juristische Berechtigung dieser Forderungen in Zweifel gezogen hätte. Das gilt selbst von unseren schärfsten Gegnern.

„Das ist nicht der laubere Frieden“, so rief der frühere englische Ministerpräsident Asquith aus, „den wir alle ersehnt und erstrebt haben.“ Jacques Bainville aber hat ein vernichtendes Urteil über den „miserablen Frieden“ gefällt, indem er schrieb: „In Versailles hat man, statt den Frieden zu schaffen, den ewigen Krieg organisiert.“ So war unser Kampf gegen Versailles der durchaus legitime Versuch, den ewigen Krieg zu beenden, den man in Versailles organisiert hatte. Er war zugleich das durchaus legitime Bestreben des deutschen Volkes, endlich zur Vollenbung der nationalen Einheit zu gelangen, die andere glücklichere Völker schon so viel früher verwirklicht haben.

In seinem Buch über die politischen Folgen des Friedens, das 1920 in Paris erschien, sieht Jacques Bainville den unausbleiblichen deutschen Freiheitskampf um die Vollenbung der Friedensverträge und die Vollenbung der deutschen Einheit voraus. „Clemenceau, was hast du gemacht?“, so schreibt er, „du kommst den Krieg gewinnen, aber den Frieden nicht schaffen; denn du hattest nur Haß, aber keine Idee. Wenn dir die völlige Zerschlagung Deutschlands nicht gelang, durftest du auch gegen das Prinzip der deutschen Einheit an den Grenzen nicht verstoßen. Dein Randstaatensternsystem Tschschotomaki, Polen, Litauen, Oesterreich wird einst zusammenbrechen wie ein Kartenhaus. Du hast dadurch nur blutige Grenzen geschaffen, die das 60-Millionen Volk der Deutschen reizen werden, bis zu dem Tage“ — und nun spricht er wie ein Prophet — „und nun spricht er wie ein Prophet —“ — der Führer ersehen wird, der dieses Volk lehren wird, seine Ketten zu zerbrechen.“

Selbst die Reihenfolge der deutschen Wiederaufhebung hat er genau voraus. „Zuerst kommt Oesterreich dran“, so sagt er, „dann Oesterreich ist deutsch, wenn du, Clemenceau, im Namen des Nationalitätenprinzips die Monarchie der Habsburger zerstückelt darfst du den Deutschen dieses Gebietes ihr Selbstbestimmungsrecht nicht verweigern. Dann werden die 1/2 Millionen Zu-

An kapitalistischen Sonderinteressen gescheitert

Plötzlicher Abbruch der Luftfahrtkonferenz in Chicago

Eigener Dienst. Lissabon, 2. Dezember.

Die Luftfahrtkonferenz, die von den Anglo-Amerikanern mit großem Klamerummel aufgezoogen worden war, ist jetzt, nachdem sie bereits mehrere Krisen hat überstehen müssen, plötzlich abgebrochen worden. Man einigte sich dahin, die unbeschränkte Freiheit des Luftfahrtverkehrs abzulehnen.

Der Sprecher der USA, erklärte daraufhin, daß die britische Abordnung, indem sie sich zur Ablehnung des kanadischen Kompromißvorschlages entschloß, die Luftfahrt weiter zu verhandeln, gen zugeschlagen habe. Der Führer der USA-Abordnung, Adolf Berle, hat sich daher entschlossen, den Vorschlag der Vereinigten Staaten, indem einen uneingeschränkten Wettbewerbsmöglichkeit auf dem Gebiete der Luftfahrt bekräftigt wird, den Delegationen der übrigen Länder als „Vogel fisch oder Fisch“-Lösung zu unterbreiten.

Schon bald nach Beginn der Luftfahrtkonferenz haben die amerikanischen und die englischen Aufstellungen hart aufeinander. Die USA, vertreten Standpunkt, daß eine Weltluftfahrtorganisation geschaffen werden müsse, und verteidigten ihn mit dem Hinweis auf die „Freiheit der Lufte“. Der amerikanische Standpunkt wurde deutlich von dem Bemerklein der Augenblicklichen Ueberlegenheit über England diktiert. Man suchte in Washington die Vormacht der USA, gegenüber England auszuüben, um sich im Luftverkehr ein Monopol zu schaffen. Gegenüber dieser rein ka-

pitalistisch-imperialistischen Einstellung verteidigte England den Standpunkt, daß die Luftfahrtlinie nur für bestimmte Routen festgelegt werden sollen. Mit dieser Einschränkung haben sich die Amerikaner nicht einverstanden erklärt.

So schoben sich Washington und London gegenseitig die Schuld an der Nichteinigung zu. Die Engländer erklärten, die USA, wollten den anderen Mächten, die für einen internationalen Flugverkehr schlecht vorbereitet seien, den Rang ablaufen und so viel wie möglich von dem Luftverkehrsgeschäft an sich reißen. Ein Reutersprecher formulierte den USA-Standpunkt dahin, daß die Vorschläge Washingtons von der seit 25 Jahren bestehenden Gewohnheit abgingen, das britische Commonwealth als souveränen Staat zu behandeln. Die USA, verdrängten das Empire immer mehr aus der Stellung, die es als Großmacht zu beanspruchen habe.

Auch die kleineren Staaten, die gewissermaßen als Statisten an der Luftfahrtkonferenz teilnahmen, beschwerten sich über die Zurücksetzung. So protestierten bereits Mitte November 19 südamerikanische Republiken einstimmig gegen die Vorschläge der USA-Abordnung, weil diese Vorschläge eine Vereinstädigung ihrer souveränen Rechte darstelle. Mexiko brachte einen eigenen Protest ein, der sich gegen die „diktatorische Art“ wandte, in der die Vereinigten Staaten ihren Entwurf zur Errichtung einer internationalen Luftfahrtorganisation der Konferenz vorlegten.

Kriegsalltag in Dänemark

Elastische Rationierung von Fleisch

da. Kopenhagen, Ende November
Nach wie vor herrscht in Dänemark das Prinzip der „elastischen Rationierung“, was die Fleischverteilung angeht. In einem Land, das in so großem Umfang produziert und exportiert, wäre es auch nicht zweckmäßig, eine Verteilung pro Kopf der Bevölkerung vorzunehmen. So werden im allgemeinen Städte und Gemeinden im ganzen rationiert, und die Verteilung im einzelnen obliegt dann den Zwischen- und Kleinhändlern, denen von den dänischen Behörden „gerechte und systematische Rationierung und Belieferung der Bevölkerung“ zur Pflicht gemacht ist. Damit hat man vor allem den Kleinhändlern eine schwere Verantwortung aufgebürdet, und nicht alle haben sie tragen können. Wie ein Blick auf das noch immer heiteren Himmel des dänischen Restaurantlebens kam vor einiger Zeit die Nachricht, daß einer ganzen Reihe großer und bekannter Gastwirtschaften die gesamte Fleischration entzogen worden sei. Die Gastwirte erhalten bestimmte Quoten des Fleischbezuges von den Kontrollbehörden zugewiesen. Im Rahmen dieser Quoten dürfen sie von den Fleischern beliefert werden.

Der außenpolitische Kampf

Fortsetzung von Seite 1

detendentes folgen, die mit Deutschland verbunden sein wollen, dann Memel, Danzig und der ganze Rest. Wenn einft Warschau und Prag uns zu Hilfe rufen, werden wir ihnen nicht helfen können. Wenn die Zeit reif ist, wird Deutschland im Osten machen können, was es will.“ Auch den Grund für den neuen Krieg erkennt Bainville schon im Jahre 1920. „Wenn demnächst das ewig bedrohte Polen wegen Danzig in Krieg mit Deutschland gerät, und wir auf Grund eines Bündnisvertrages Polen zu Hilfe kommen müssen, werden wir“, so sagte Bainville, „nach den Grundsätzen des Völkerrechts auch noch als die Aggressoren, die Aggressoren, dastehen.“

So hat sich nach der Machtergreifung in Deutschland alles vollzogen, wie es kommen mußte; und wie schnell wurde alles erreicht! Rheinlandbefreiung und Heimkehr der Saar, Wiederwestfälisierung, der Anschluß der Ostmark und des Sudetenlandes, Memel, und schließlich: Danzig und der Korridor! Und zunächst doch alles ohne Krieg! Schien es doch so, als ob der Führer der erste Staatsmann der Weltgeschichte wäre, der an das scheinbar ewige Gesetz nicht gebunden wäre, daß Grenzsteine nicht ohne neuen Krieg wieder verschoben werden können. Es ging aber auch deshalb so schnell und so leicht, weil das deutsche Recht überall so klar war, daß sich niemand zu widersetzen wagte.

Auch das letzte Problem, das uns der Friedensvertrag von Versailles zu lösen übrig gelassen hatte, Danzig und der Korridor, wollte der Führer ohne Krieg lösen. Mit welcher Vorsicht ist der Führer an die Lösung dieses Problems herangegangen! Welche Mühe hat er aufgewandt, mit Billigkeit zu einer Politik der Annäherung und der Verständigung zu gelangen, die ihm schließlich eine friedliche Regelung auch der Danzig- und Korridorfrage gestattet haben würde!

Diese friedliche Lösung wäre möglich gewesen, wenn man die überaus entgegenkommenden Vorschläge des Führers angenommen hätte. Denn er verlangte schließlich doch nicht mehr, als die Heimkehr der deutschen Stadt Danzig und eine Verbindung durch den Korridor. England hat das nicht gewollt, weil sein Ziel der Krieg und die Vernichtung des außerparlamentarischen Reiches war. Es ist der friedlichen deutschen Revision gerade in dem Punkt in den Arm gefallen, wo es am wenigsten dazu berechtigt war, in der Frage Danzig und der Korridor! Hatte doch der englische Vertreter auf der Friedenskonferenz, Lloyd George, am heftigsten den polnischen Forderungen widersprochen und erklärt, daß, wenn man hier Polen nachgeben würde, das mit absoluter Sicherheit der Grund für einen neuen Krieg werden würde.

Wohnungsnot treibt seltsame Blüten

Es hat sich nach längerer Zeit herausgestellt — was den Hausfrauen kein Geheimnis war —, daß große Gaststätten weit über ihre Rationen hinaus Lieferungen erhalten haben. Die sofortige drastische Absperrung jedes Bezuges war die Antwort der dänischen Behörden.

Die Verstöße gegen die Bestimmungen haben im Laufe der Zeit ernsthaften Schaden angerichtet. Wenn der Kleinhändler seinen Kunden nichts liefern konnte, pflegte er auf die großen Anforderungen zu verweisen, die an den dänischen Export gestellt werden. Wenn der ausländische Besucher in Kopenhagener Restaurants erlesene Speisen bestellte, dann pflegte er auszurufen: Unbegreiflich, wie die Dänen noch immer schlechten können. In beiden Fällen werden falsche Eindrücke von der dänischen Versorgungslage und ihren Hintergründen hervorgerufen. Denn bei der Festsetzung der Ausfuhr ist auf die Bedürfnisse des Produzenten Rücksicht genommen worden, und der dänische Arbeiter und Beamte nimmt seine Mahlzeiten nicht in den Lokalen ein, in denen kurzfristige Besucher speisen.

Ein anderes Thema, das die Deffektivität erregt hat, ist die Wohnungsnot. Die Wohnungsnot in dänischen Städten wird hier mit einem Maßstab gemessen, den sich natürlich die Bewohner kriegsführender Länder überhaupt nicht mehr vorstellen können. Dänemark profitiert von dem glücklichen Umstand, daß direkte Kriegseinwirkungen bisher nur in geringem Umfang auf die Wohnungssituation Einfluß gehabt haben. Der Mangel an Wohnungen, vor allem für Kinderreiche, geht im wesentlichen auf das Einstellen der Neubauten während des Krieges und auf Eigentümlichkeiten der Wohnbaupolitik in der Vorkriegszeit zurück. Es fehlt im allgemeinen nicht an Verständnis für die Notwendigkeit, aus dieser Situation die Konsequenzen zu ziehen und mit

OKW: Erfolge unserer Kriegsmarine im November

Führerhauptquartier, 1. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Aachen setzte der Feind seine starken Angriffe vor allem nordöstlich Geleitkirchen und im Gebiet von Hüringen fort. Gegen den entschlossenen Widerstand unserer Truppen kam er wiederum nur wenig über seine Ausgangsstellungen hinaus und verlor neuerdings 22 Panzer. In der nun seit dem 17. November toben den Schlacht haben unsere Verbände den fortgesetzten Großangriffen der 9. und 1. amerikanischen Armee unerschütterlich standgehalten und in wichtigen Gegenstößen alle ihre Durchbruchversuche gescheitert. Der örtliche Geländegewinn des Gegners, der an der tiefsten Stelle östlich Würzeln etwa 15 Kilometer beträgt, hat die nordamerikanischen Angriffstruppen ein Mehrfaches unsere reigenen Verluste und bisher den Ausfall von über 500 Panzerfahrzeugen gekostet.

An der lothringischen Grenze östlich Sierd und östlich Busendorf kam es im Vorfeld des Westwalls zu weiteren heftigen Kämpfen. Stärkere Vorstöße bei Saarunion scheiterten vor unseren Stellungen.

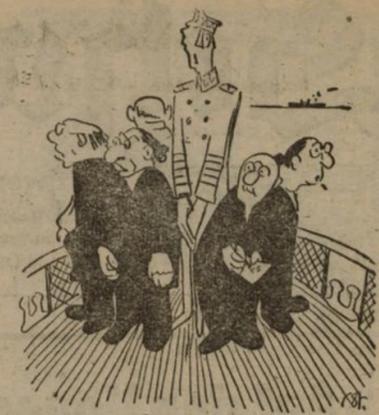
Im Elsaß stehen unsere Truppen weiter in schwerer Abwehr gegen die feindlichen Verbände, die ihren Einbruchraum beiderseits von Straßburg auszuweiten suchen. Östlich Markirch ist dem Gegner ein tieferer Einbruch gelungen. Heftige feindliche Angriffe gegen die südlichen Höhen unserer Gebirgsstellungen an der französisch-elsässischen Grenze wurden abgeschlagen oder aufgefangen. In Elsaß-Lothringen vernichteten unsere Truppen gestern 32 feindliche Panzerfahrzeuge, viele davon mit der Panzerfaust.

Vor unseren Festungen am Kanal und Atlantik lebte das Artilleriefeuer in den letzten Tagen auf. Das Gebiet von London, Antwerpen und Lüttich lag weiterhin unter unserem Fernbeschuß.

Diese guten Willens aller Seiten zu versuchen, Abhilfe zu schaffen.

Die Hausbesitzerorganisationen haben ihre Mitglieder angewiesen, beim Wechsel von Mietern kinderreiche Familien zu bevorzugen. Bei der Umsetzung dieses gesunden Prinzips in die Praxis haben sich jedoch Schwierigkeiten ergeben. Vor allem hat eine kleine, an Einfluß starke Gruppe von Kopenhagener Hausbesitzern einen Sonderstandpunkt eingenommen, der in weiten Kreisen größte Verwunderung hervorruft. Ein Sprecher dieser Gruppe hat sich gegen die Zustimmung gewehrt, die Hausbesitzer sollten Mieter akzeptieren, die weder „kulturell noch ökonomisch den Standard repräsentieren“, auf den die Großkapitalisten Anspruch zu haben wännen. Diese Formulierung, an der besonders schon die Verwunderung des Begriffs Kultur ist, hat zu scharfen Reaktionen geführt. Die Mietervereine sind zu Gegenangriffen angetreten und verlangen jetzt gesetzliche Maßnahmen.

Ueber das Aussehen der Welt nach diesem Kriege sind die Ansichten in Dänemark sehr verschieden. Aber während in bestimmten Kreisen welt- und wirklichkeitsferne Diskussionen über das „Recht der freien Wirtschaft“ geführt werden, sind sich 90 Prozent des dänischen Volkes darin völlig einig, daß das Recht auf unheimliches Manipulieren des Kapitals abgelehrt werden wird. Die Masse des dänischen Volkes, die in der Hauptsache die Dänemark erlebten Lasten zu tragen hat, wird sich nicht in eine „Wiederkehr der alten Zeiten“ finden, was die soziale Seite der politischen Probleme angeht. Die kurzfristigen Anhänger des „Spiels der freien Kräfte“ täuschen sich in verblüffender Weise über die Gleichgültigkeit und die Energieansammlung, die im dänischen Volke in diesem Punkt vor sich gegangen ist. Ganz unbeschadet der militärischen und politischen Entwicklung — die natürlich auf Auslöschung und Form der Kräfte entscheidenden Einfluß haben wird, aber nicht auf ihre Existenz — gewinnen die sozialen Strömungen ständig an Kraft und Einfluß.



Sowjetische Schiffskommission im Mittelmeer. „Well, meine Herren, suchen Sie sich die schönsten Stützpunkte aus!“

V-Geschosse wüten im Küstengebiet

Stockholm, 2. Dezember. Ueber die vernichtenden Wirkungen der deutschen V-Geschosse bringt „Svenska Morgensbladet“ einen längeren Eigenbericht mit dem Bild eines zerstörten Stadtviertels. Wie der Korrespondent erzählt, sind seit Juni dieses Jahres 1,1 Millionen Häuser total zerstört worden. Die deutschen Ferngeschosse hätten in den Küstengebieten gewütet und seien in großer Menge auch auf London niedergelassen. Von 8000 Bomben, die während der achtzig Tage, als die Fernangriffe auf ihrem Höhepunkt waren, nach England abgeschossen wurden, hätten etwa 2300 Bomben London und seine Umgebung getroffen.

Der Heldentod des Oberwärmers Weber

Berlin, 2. Dezember. Die Kampfgruppe einer Flakbatterie des Reichsarbeitsdienstes wurde auf dem Marsch nach Montebourg bei dem Dorfe Damblain von starken feindlichen Kräften angegriffen. Oberwärmer Weber blieb trotz der rings um ihn liegenden feindlichen Granateinschläge unerschrocken an seinem Geschütz und sicherte die Bewegungen seiner Kameraden. Auch als sein Fahrzeug in Brand geschossen wurde, jagte er weiter Schuß um Schuß in die Angreifer. Immer näher fraßen sich die Flammen an die Munition heran, die jeden Augenblick zu explodieren drohte. Weber hatte keinen Blick für die Gefahr. Er setzte unentwegt sein Feuer fort und schoß einen Panzer und mehrere Panzerspähwagen ab. Kurz darauf explodierte die Munition und zerriß das Geschütz. Oberwärmer Weber, der bis zum Letzten seine Kameraden gesichert hatte, fand dabei den Heldentod.

Bolschewistische Offensive in Frankreich

Genf, 2. Dez. U.S. berichtet aus Paris, daß die französische Bolschewisten, die die zweitstärkste politische Gruppe in der sogenannten beratenden Versammlung geworden sind, eine umfassende Kampagne eingeleitet haben, um nach den ersten allgemeinen Wahlen die Kontrolle über Frankreich zu verlangen. Sie hätten mächtigen Auftrieb durch die Rückkehr von Thorez aus Moskau erhalten, der erstmalig am Donnerstagabend in Paris vor 30 000 Personen sprach. Wahrscheinlich würden die Bolschewisten ihre erste größere Anstrengung bei den Gemeindevahlen im Februar unternehmen. Ihre politische Aktivität komme auch in der Auflage der „Humanité“ zum Ausdruck, die die größte aller französischen Zeitungen geworden sei.

Abzug der Juden aus Budapest

Budapest, 2. Dez. In den letzten Tagen sind große Transporte von Juden aus der ungarischen Hauptstadt durchgeführt worden. Damit wird das Judenproblem, das gerade für Budapest recht bedeutsam war und von keiner der bisherigen ungarischen Regierungen tatkräftig angefaßt wurde, einer Lösung entgegengebracht.

Neues aus aller Welt

Maschinenjocher zweifacher Doktor. Der Schloffer und Maschinenbauer Timmermann in dem kleinen Städtchen Halftenbeck im südlichen Hesse, der bereits vor längerer Zeit die philosophische Doktorwürde erlangt hatte, erwarb nun an der Hamburger Universität den bisher noch sehr seltenen akademischen Grad des Diplom-Physiologen. Er beschäftigt sich zur Zeit mit Eingangsprüfungen in einem großen Schulungswerk.

Folgen schwerer Lausbubenstreiche. Ein Schüler in Waltershausen bei Göttingen hatte eine Kleinlautbüchse von einem Klassenkameraden abgeholt und hantierte damit gemeinsam mit mehreren Altersgenossen in einem Walde, um Vögel zu schießen. In übermütiger Jugenlaune erklärte der Zehnjährige, er wolle einmal einen Selbstmord vornehmen und hielt die Büchse an die Wade. Bößlich löste sich ein Schuß und traf den Jungen so unglücklich, daß er noch auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Das Rundfunkprogramm

Sonntag, Reichsprogramm: 8.00—8.30 Orgelmusik. 8.30 bis 9.00 Uhr Morgenstimmen der Jugend. 9.00 bis 10.00 Uhr Bunte Klänge. 10.30 bis 11.00 Uhr: Musik zur Unterhaltung. 11.00—11.30 „Das Meer“, eine Hörspiel. 11.30—12.30 Beschwinge Melodien. 12.40—14.00 Das deutsche Volkstoner. 14.15—15.00 Kapelle Erich Bechtel. 15.00 bis 15.30 „Knecht Ruprecht“ von Hans Friedrich Blunck. 15.30 bis 16.00 Siegfried Brunsbich spielt Kompositionen von Schubert und Liszt. 16.00—18.00 Was sich Soldaten wünschen. 18.00—19.00 „Fidelio“ (zweiter Akt) von Ludwig van Beethoven. Staatsoper Wien. 20.15—22.00 Abendunterhaltung mit beliebigen Solisten. — Deutschlandland: 8.30—9.00 Klänge der Morgenstunde. 9.00—10.00 „Unter Schalkstein“. 11.40—12.30 Schöne Musik zum Sonntag. 20.15—21.00 „Wind- und Sturmlieder“. 21.00—22.00 Beschwinge Musik. Einziger Reichs-Brudner-Direktor.

Montag, Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten von Johann Gottlieb Fichte. 8.50—9.00 Der Frauenpiegel. 14.35—15.00 Hamburger Unterhaltungskapelle. 15.00—16.00 Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. 16.00—17.00 Opernklänge. Ballettmusik. Sereenadgen u. a. 17.15 bis 18.30 Musikalische Unterhaltung aus Wien. 20.15—22.00 (auch über den Deutschlandsender) für jeden etwas. — Deutschlandland: 17.15—18.30 Musik zur Dämmerstunde: Ouverture g-moll von Brudner, Klavierkonzert C-dur von Mozart, Schiffe Sinfonie von Schubert.

Ein Husarenstreich / Von Franz Erdmann

Wie Mackensen am 6. Dezember 1916 Bukarest einnahm

Am 6. Dezember vollendete Generalfeldmarschall von Mackensen sein 95. Lebensjahr.

Am 5. Dezember 1916 hatte Generalfeldmarschall von Mackensen einen Parlamentär zu dem Kommandanten von Bukarest geschickt mit der Aufforderung, die Festung sofort zu übergeben. Der Parlamentär lehnte zurück und meldete, das Schreiben sei mit der Begründung abgelehnt worden. Bukarest sei keine Festung und habe keinen Kommandanten. Aus der Antwort des Feindes war nicht klar zu ersehen, ob er gewillt sei, bis zum äußersten Widerstand zu leisten oder die rumänische Hauptstadt freiwillig zu räumen. Wenn sie auch selber keine Befestigungen hatte, so zog sich doch ein schwer unannehmbares Festungsgürtel von 18 Forts mit 43 Panzertürmen und einer großen Anzahl schwerer Geschütze, verstärkt noch durch eine Reihe von Zwischenwerken um die Stadt. Man mußte auf dem schnellsten Wege Gewißheit haben, Mackensen gab den Befehl zum Vorgehen.

Von einem Hügel in der Nähe des Dorfes Bragadiro beobachtet Mackensen das langsame, aber unbehinderte Vorgehen der Schützenlinien. Jetzt sind sie dicht an den Gebäuden des Fortaltfels. Kein Laut unterbricht die lähmende Stille. Was tut der Feind? Plant er eine List? Da — was ist das? Die schlanke Gestalt des Reitergenerals hebt sich im Hügel. Er deutet mit der Hand auf das ihm zunächstliegende Fort. Dort winkt jemand. Jetzt erkennt er durch das Glas einen deutschen Soldaten, einen Angehörigen des Deutschordens-Infanterieregiments Nr. 152, dessen Vorhut als erste in das Fort einbrungen ist. Der Mann dort steht am Fahnenmast und wirft seine Mütze in die Höhe.

„Vorwärts!“ befehlt Mackensen. Er gibt seinem Pferde die Sporen. In freudiger Erregung folgt ihm sein Stab. Im Trab reitet der Feldmarschall auf der friedlich im Sonnenschein blinkenden Straße bis ins Fort. Ein überaltender Anblick bietet sich ihm dar. Er staunt fast er umher. Wo sind die Panzertürme, wo die riesigen Geschützrohre, wo die gemauerten Festungsbauten? Nirgends ist eine Armierung zu sehen. Der Feind

muß das Fort schon vor Tagen verlassen haben. „Vorwärts!“ Mackensen weist auf die rumänische Hauptstadt. Der Feldherr nimmt in einem Kraftwagen Platz. Schnurgerade liegt das breite Band der Alexandrostrasse vor ihm. Es sind noch etwa acht Kilometer bis Bukarest.

Der Fahrer gibt Vollgas, und nun stiebt der Wagen davon, hinter sich den gelbweißen, trodenen Staub der Landstraße aufwirbelnd. Er überholt eine Schwadron. Der Rittmeister reißt die Hand an den Helm, als er den Feldherrn erkennt. Die Dragoner stehen in grenzenloser Verblüffung dem entschwindenden Wagen nach. War das nicht der Kommandant? Diesen buchtigen, weißen Schurkbarbort die überhängenden Augenbrauen, das scharf gerötete Gesicht, aus dem zwei helle, lähmende Augen sie angeblitz haben — das kennen sie. Will der Feldherr ohne Bededung, ohne hinreichenden Schutz die Stadt allein erobern?

Inzwischen hat der Kraftwagen die ersten Häuser der Vorstadt erreicht. Kein Schuß fällt. Gruppen von Menschen stehen dort und erwarten mit Neugierde den herannahenden Wagen. Es sind geflüchtete Landbewohner, die auslagen, daß rumänische Infanterie und Artillerie in der Stadt durch Bukarest gezogen sei. Vor wenigen Stunden noch rumänische Kavallerie. In der Tat — dort in der Ferne zeigen sich die Umrisse eines Reiters. Sollte noch feindliche Kavallerie in der Stadt sein? „Vors!“ ruft Mackensen. Seine Stimme klingt scharf und bestimmt. „Wollen mal sehen, wer der Mann ist.“ In voller Fahrt nähert sich das Auto dem vermeintlichen rumänischen Kavalleristen. Der reißt dem Kraftwagen entgegen und pariert kurz davor sein Pferd. Es ist ein Schutzmann. Er legt die Hand an den Helm und meldet: „Ich habe den Auftrag, den Deutschen den Weg zur Bürgermeisterei zu weisen.“

Unerschrocken legt Mackensen seine Fahrt fort. Seine Begleitung macht besorgte Gesten. Es ist tollkühn, was der Marschall mag. Wie leicht kann ihn eine heimtückische Kugel aus dem Hinterhalt treffen. Die Befürchtungen seines Adjutanten erweisen sich als grundlos. Das Auto fährt ohne Aufenthalt durch eine völlig friedliche Stadt.

Durch die Hauptstraßen fahren Straßenbahnen, rasellen Fuhrwerke, das Leben der Großstadt flutet dahin wie im tiefsten Frieden. Deutsche Laute dringen an das Ohr des Feldherrn. Vorübergehende Landleute haben ihn erkannt. Im nächsten Augenblick sind es viele, die mit freudigerufen den Wagen umdrängen. Es sind Deutsche und Oesterreicher, die loben aus der Interaktion in Gefangnissen und Forts entlassen sind. Ihre Herzen sind von tiefer Dankbarkeit erfüllt. Mackensen grüßt nach allen Seiten. Nur mühsam kann sich der Wagen einen Weg bahnen.

Mackensen hat Befehl gegeben, zum Schloß zu fahren. Es ist ihm alles noch wie ein Traum, als ihn Schloßhauptmann und Bewalter vor dem Portal empfangen und ihn zum Frühstück einladen. Mackensen lehnt dankend ab. Ein deutscher Offizier tritt an den Wagen heran und meldet: „Als Patronille der 9. Armee mit zehn Mann pommerischer Königsgranadiere in die Stadt vorausgeschickt. Nur vereinzelt sind mit Nachzügeln Schüsse gewechselt.“ Mackensen dankt und gibt dem Leutnant den Befehl, das Schloß zu schützen. Wie ein Lauffeuer hat sich die Kunde vom Einzug des Marschalls in der ganzen Stadt verbreitet. Vor dem Schloße drängt sich die Volksmenge. Sie will den Feldherrn sehen.

Nun eilt der Wagen wieder zurück — den herannahenden Truppen entgegen. Mackensen will seinen Soldaten selber die freudige Botschaft von der kampflösen Einnahme Bukarests bringen. Entblößten Hauptes steht er in seinem Wagen und läßt seine siegesfrohen Soldaten an sich vorbeimarschieren. Keiner seiner prächtigen Soldaten hat bei der Einnahme der rumänischen Hauptstadt sein Leben lassen müssen. Mit Bewunderung und Stolz fühlen alle diese ihrem Marschall zumelnden Soldaten, daß der große Feldherr einen echten Husarenstreich vollbracht hat. Mit dem Einzug des eigenen Lebens, mit Entschlossenheit und persönlichem Mut hat Mackensen die militärische Lage entschieden.

Die ganze Welt staunte damals über diesen Husarenstreich des alten Drangjägers. Für ihn aber war die Einnahme Bukarests zugleich das schönste Geburtstagsgeschenk, denn er der nunmehr fünfundsiebzigjährige, vollendete an jenem Tage sein 67. Lebensjahr.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Zwiesprache mit dem Arzt:

Ein einfaches Rezept

„Lieber Doktor! Im Zeichen des totalen Krieges möchte natürlich jeder seine Pflicht tun und sich so stark einsetzen, wie es nur irgend geht. Wie kann man aber seine Gesundheit und Leistungsfähigkeit so steigern, daß man zu höchstem Einsatz fähig ist?“

„Deine Frage ist sehr berechtigt, läßt sich aber nicht kurz beantworten. Es bedarf nämlich einer planmäßigen Erziehung des Körpers zu gesunder und starker Lebensführung, wie sie leider noch nicht Allgemeingut ist. Zunächst einmal muß du wissen, daß alles Leben Kampf ist. Diese soldatisch-männliche Zeit muß dich darüber bereits belehrt haben, daß eine bequeme, unkämpferische Lebensführung zur Erreichung unserer Kampfziele nichts taugt. Wir brauchen also eine kämpferisch-soldatische Haltung, auch in unserer privaten Lebensführung.“

Wir wollen unter allen Umständen das Leben meistern und wenn es noch so hart werden sollte; wir werden uns durchbeißten, wenn wir das Selbstvertrauen aufbringen. In diesem gläubigen Vertrauen liegt eine unabhängige Kraft, wie Wissen und Wisen machen das Eingeständnis ebenso großer Schwäche bedeuten. Wenn wir uns in echt deutscher Gründlichkeit dieser starken Kräfte bewußt und planmäßig bedienen, dann kann uns nach menschlichem Ermessen der Sieg nicht entgehen.“

„Das wäre in der Tat ein einfaches Rezept, Doktor. Schreibe mir es noch einmal kurz auf.“

„Das Rezept lautet: Glauben und Kampf. Das ist alles. Glauben, um alle Kräfte zu mobilisieren und kämpfen, um sich so stark wie nur möglich zu machen. Mit Menschen, die so denken, werden wir allen Anstrengungen unserer Feinde gewachsen sein.“

Bürgermeistereinführung in Gültlingen

In Gültlingen ist gestern Sägewerksbesitzer Hugo Müller, Ortsgruppenleiter der NSDAP, durch Landrat Dr. Baegle und den Beauftragten der NSDAP, Kreisleiter Baeyer, in das Amt eines ehrenamtlichen Bürgermeisters der Gemeinde eingesetzt worden. Bürgermeister Müller ist erst vor kurzem nach über fünfjährigem Fronteinsatz schwerkriegsbeschädigt in die Heimat zurückgekehrt.

Neuer Ortsgruppenleiter in Schömberg

vom Kreisleiter eingesetzt

Beste Woche ist Hg. Dr. Grebe in Schömberg durch den Kreisleiter, Oberbereichsleiter Baeyer, als Ortsgruppenleiter der NSDAP eingesetzt worden. Der Kreisleiter fand während des Einsegnungsaktes im stark besetzten Saal des „Dahsen“ Worte herzlicher Anerkennung für den frankheitsvoller als dem Amt des Ortsgruppenleiters scheidenden Hg. Brechtel und hob hervor, daß ein hohes Maß an Verantwortungsübernahme dazu gehöre, heute im sechsten Kriegsjahr ehrenamtlich den Posten eines Ortsgruppenleiters zu bekleiden, müßten doch von einem Hohensträger den Erfordernissen des Krieges entsprechend auch harte Maßnahmen durchgeführt werden.

Der neue Ortsgruppenleiter gelobte, seine Ortsgruppe im Sinne des Nationalsozialismus zu führen. Dann führte der Kreisleiter in knapp einstudiver, mitreißender Rede dem großen Zuhörerkreis die Bedeutung des gegenwärtigen Vorkämpfers vor Augen. Ortsgruppenleiter Dr. Grebe dankte dem Kreisleiter dafür, daß er seiner nun beginnenden Arbeit einen solchen Aufstuf vorangestellt habe, der in seiner unerschütterlichen Zuversicht allen neuen Glauben und neue Kraft gegeben habe. — Mit der Einsegnungsera war die Vereidigung der restlichen Männer des Volksturms verbunden.

Amtswalterinnentagung

der NS-Frauenenschaft Wildbad und Umgebung

Die NS-Frauenenschaft hielt am Mittwoch im festlich geschmückten Sitzungssaal des Rathauses

in Wildbad eine Amtswalterinnentagung. Kreisfrauenchaftsleiterin Hgn. Düring begrüßte die Amtswalterinnen mit herzlichen Worten und gab Richtlinien für die Arbeit der kommenden Wochen. Anschließend sprach die mit der Schulung beauftragte Gauunterabteilungsleiterin Hgn. Kössinger aus Stuttgart in begeisterter Weise über die Bewährung der Frau in heutiger Zeit. Wie in der Kampfszeit, so lagte sie u. a., der Glaube an den Sieg alle Hindernisse überwinden hat, so wird auch im gegenwärtigen Kampf um unsere Weltanschauung, in dem Ringen mit den plutokratischen Gegnern im Westen und dem bolschewistischen Koloss im Osten nur ein gläubiges Vertrauen in die Gerechtigkeit unserer Sache uns den Sieg bringen. Jede Frau muß sich aus innerer Überzeugung im Sturme dieser Zeit bewähren, sich festhalten an der Idee unseres Führers, abwehrbereit sein gegen jede Feindpropaganda und ihren Glauben an den Sieg hinausstrahlen in die deutschen Herzen. Die Tagung schloß mit dem Gedanken an unsere Gefallenen und der Führerehrung. Die Stunoe war von Gemeinschaftsliedern untrahmt.

Am Abend sprach Hgn. Kössinger vor den Schwestern und Schwesternhelferinnen der Lazarette, der Schwesternhelferinnenschule des DRK, der DRK-Bereitschaft Wildbad und der Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft.

Berwundetenbetreuung

durch die Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft Würtlingen

Besten Sonntag hatte die Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft Würtlingen Verwundete des Reservelazaretts Bad Liebenzell bei sich zu Gast. Im festlich geschmückten Rathaussaal bei Kaffee und Kuchen fühlten sich die Soldaten bald wohl und heimisch. Sie freuten sich über die von den Mädel gesungenen Lieder und genossen die humorvolle Lebensweisheit der vorgetragenen Buschgedichte. Viel Lachen rief ein Schwank über eheliche Probleme hervor. Als Gegengabe trugen die Gäste mit Akkordomusik, Liedern und schwäbischen Geschichten zur Unterhaltung bei. Nach dem Nachtessen fand das Beisammensein mit Gesellschaftsspielen und gemeinsam gesungenen Liedern einen schönen Abschluß.

Die Jugendgruppe Würtlingen und ihre Führerin, Frau Lydia Eberhard, fanden den schönsten Lohn für ihre Mühe in den Dankesworten des Führers der verwundeten Soldaten. Diese brachten zum Ausdruck, daß der schöne Nachmittag und Abend ein Beweis der starken Verbundenheit von Front und Heimat sei und daß die genossene Freude zur Genesung der Kameraden beitragen werde.

Gebot unserer Zeit: Enger zusammenrücken!

Wir müssen auf kleine Bequemlichkeiten verzichten — und helfend eingreifen

In Venedig gibt es einen Palast, der 365 Zimmer in seinem Innern birgt. Er wurde im Mittelalter von einem Edelmann erbaut, der sich in den Kopf gesetzt hatte, jeden Tag des Jahres in einem anderen Zimmer zu wohnen. Er konnte sich das leisten, und man wunderte sich damals nicht über die Raumverschwendung, die er trieb, sondern nur über den Reichtum und die Verschwendung, die dazu gehörte, dieses Bauwerk zu errichten.

Es soll aber auch heute noch Leute geben, die in manchem mit diesem Edelmann in Wettbewerb treten wollen. Sie halten die Abgabe eines Zimmers für unmöglich, weil es doch das einzige in der Wohnung sei, das Abendjonne hat. Oder aber sie machen geltend, daß ein Zimmer im Winter für sie zu kalt, im Sommer aber zu heiß sei und sie deshalb unter keinen Umständen auf eine Ausweichmöglichkeit vor diesen Temperaturschwankungen verzichten könnten.

Im wesentlichen sind es aber wohl zwei allerdings streng verborgene, geheime Beweggründe, die so manchen bewegen, sich mit allen Mitteln gegen eine Raumbgabe zu sträuben. Der eine ist, daß man sich eben nicht einschränken will und man auch unter den heutigen Umständen nicht auf die kleinste Bequemlichkeit verzichten möchte. Das um so mehr, als man sich in seinen vier Wänden geborgen und nicht unbedingt beobachtet glaubt und sich hier so etwas wie eine letzte Insel in der Brandung des Kriegs errichtet hat. Der andere Beweggrund aber ist, daß man niemand gerne in sein häusliches Dasein Einblick gewähren lassen will und sich dort wie in einer Festung verschanzt. Man will für sich sein, man will Ruhe haben, und man will das bisherige Eigenleben, das der Alltag einem heutzutage läßt, nicht gerne noch mit andern teilen.

Am stärksten werden die Widerstände erfahrungsgemäß, wenn es darum geht, eine Familie mit Kindern aufzunehmen, und die Küche, den heiligsten Bezirk der Hausfrau, mit jemand zu teilen. Dabei sollte heute jeder Volksgenosse in den Kindern das kostbarste Gut der Nation sehen, in dem die Ewigkeit des Reiches beschlossen ist und das nicht genug gehütet und gepflegt werden kann. Und die Küche! Bei ein klein wenig Verträglichkeit und gegenseitigem Entgegenkommen ist es in den meisten Fällen leicht zu machen. Man darf nur nicht von vornherein von einem Vorurteil befangen sein und überall Schwierigkeiten sehen, wo keine sind.

In normalen Zeiten wird niemand gegen diese kleinen, eigensüchtigen Wünsche etwas einzuwenden haben. Aber das Gebot unserer Zeit ist härter. In einem Kampf auf Leben und Tod gibt es kein noch so kleines Fleckchen im Leben,

Calwer Stadtnachrichten

Auch dieses Jahr will die NS-Frauenenschaft wie der Weihnachtsfreude in die Lazarette bringen. Sie bittet deshalb die Frauen der Kreisstadt um Sachwert-Spenden. Anfang dieses Monats werden die Blutwarterinnen in jedes Haus kommen, um die Weihnachtsgabe für unsere Soldaten in Empfang zu nehmen. Für zeitiges Bereitstellen sind die Sommerinnen dankbar.

Fleisch nicht auf Nährmittel-Urtauf ermarken

Der den Verbrauchern ermöglichte Bezug von Fleisch auf Nährmittelkarten hat in der Praxis zu einer Unklarheit geführt. Die Regelung geht dahin, daß die Verbraucher bis zum 3. Dezember auf die Nährmittelabschnitte der Grund- und Ergänzungskarten Fleisch oder Wurst im Verhältnis 2:1 beziehen können. Verschiedentlich haben die Verbraucher aber auch Nährmittelabschnitte der Urtaufkarten und auf Nährmittel lautende Reifemarken vorgelegt und dafür ebenfalls im entsprechenden Verhältnis Fleisch und Wurst bezogen.

Von unterrichteter Seite wird hierzu festgestellt, daß Nährmittel-Urtauf- und Reifemarken nicht mit Fleisch und Wurstwaren beliefert werden dürfen. Zum Fleischbezug berechtigt sind nur die Nährmittelabschnitte der roten Ergänzungskarte 69, der blauen Grundkarte für Volk- und Selbstverfolger 69 und der hellblauen Wochenkarte für ausländische Zivilarbeiter. Die für Stärkeerzeugnisse bestimmten Nährmittelmarken sind ebenfalls zum Fleischbezug nicht zugelassen. Nach dem 3. Dezember vorgelegte Nährmittelmarken dürfen mit Fleisch oder Wurst überhaupt nicht mehr beliefert werden.

Ausweis für Kinderreiche

Zur Vereinfachung ist von den zuständigen Stellen bestimmt worden, daß als Ausweis für die Gewährung fördernder Maßnahmen für kinderreiche Familien bereits die Mitgliedskarte des Reichsbundes Deutsche Familie genügt. Sie wird auch als Nachweis der Ergesundtheit anerkannt und damit als Berechtigungsurkunde für die Gewährung von Siedlungsänderbeihilfe und von Ausbildungsbeihilfe des Reichs. Die neue Mitgliedskarte ist mit dem Lichtbild des Anhabers und dem Lichtbild seiner Ehefrau versehen. Sie bleibt als Ausweis in der erwähnten Art wirksam, wenn auch im Zuge der Kriegsverordnungen die Stilllegung des Reichsbundes Deutsche Familie — mit Ausnahme der Preiszentrale für die Ehevormittlungen — verfügt worden ist.

Aus den Nachbargemeinden

Merlingen. In dem Anwesen der Witwe Mina Dürr brach nachmittags Feuer aus, dem die Ehefrau mit den Erntevorräten zum Opfer fiel. Das angebaute Wohnhaus konnte durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr gerettet werden. Die Brandursache dürfte auf defekten elektrischen Motor zurückzuführen sein.

Schaffhausen. An einem der letzten Tage ist das 2½-jährige Kind einer umquartierten Familie beim Nachhauseweg vom Kindergarten in den Mühlkanal gefallen und ertrunken.

Bewährung der Herzen

Ein Roman auf unseren Tagen von Eva Branden-Rein

Armgard war stehen geblieben. „Nein, natürlich nicht, Kleines!“ Blösig schien alle Ermüdung von ihr abguleiten, ihre alte Energie kehrte zurück. „Nein, du mußt jetzt sofort ins Büro gehen! Es ist doch höchste Zeit!“

Mit einem kläglichem Seufzer wandte Reni sich um; sie sah die Schwester bittend an. „Aber Irmi, — ich kann doch nicht ins Büro gehen wenn ich nicht weiß, was aus der Wappe geworden ist!“ erklärte sie bedrückt. „Was soll ich denn Dr. Boffe sagen? Nein, am besten wäre es doch, ich sehte heute, — ich melde mich eben krank und dann.“

„Nein, auf keinen Fall wirst du das tun!“ unterbrach Armgard sie energisch. „Wie kannst du fehlen — gerade an so einem Tage, nachdem dir eine wichtige Aufgabe übertragen worden ist!“

„Aber ich habe die Aufgabe doch nicht gelöst!“ wandte Reni kläglich ein. „Wie soll ich vor meinem Chef bestehen, Irmi? Ich kann ihm doch so unmöglich gegenüberreten!“

„Und doch mußt du es tun, Reni!“ erklärte Armgard sehr ernst. „Wenn du dir das Vertrauen deines Chefs erhalten oder vielmehr wenn du es wiedergewinnen müßt, so kannst du das nur durch vollkommene Aufrichtigkeit! Du mußt vor deinem Chef hintreten, — und wenn er dich nach der Wappe fragt, so mußt du ihm die Wahrheit sagen! Du darfst nicht vergessen, daß der Amtsrat Jius sicher schon längst wegen der Wappe bei ihm angerufen hat! Also bist du ihm Wahrheit schuldig!“

In dieser Augenblick ertönte die ungeduldige Stimme der Mutter von drinnen! Armgard rief schnell eine beschwichtigende Antwort ins Zimmer und wandte sich dann noch einmal mit ernster Mahnung an die Jüngere:

„Also geh jetzt gleich, Reni, du darfst nicht zu spät kommen! Und fehlen darfst du auch nicht, heute nun schon garnicht! Also geh, Kleines, ich halte den Daumen für dich!“ Sei tapfer!“

Armgard preßte noch einmal ermutigend Renis Hand, dann ging sie hinein zur Mutter. Auch ihr stand hier keine ganz einfache Auseinandersetzung bevor.

Auch sie prüfte den verhängnisvollen Brief. Sie tröstete und beruhigte die Mutter, obwohl sie keineswegs so zuversichtlich war, wie sie sich der Verzogen gegenüber den Anschein gab. Und dann kam die unermüdliche Frage der Mutter: „Wie geht es Walter? Warum hat er mir nie geschrieben? Warum hast du in deinen Briefen nichts von ihm erwähnt?“

Armgard war darauf vorbereitet; aber es fiel ihr jetzt doch sehr schwer, wahrheitsgemäß Auskunft zu geben. „Walter ist nicht mehr da, Mutter. Wir haben uns getrennt. Wir hatten einen Streit, — dann ging er fort.“

Entsetzt starrte die Mutter ihre Älteste an. Da war Armgard nun erst wenige Monate verheiratet — sie selbst war glücklich gewesen, die Tochter so wohl verlorgt zu wissen, und nun? „Und wo ist er?“ fragte sie, ganz betreten und verwirrt.

Und Armgard, gesenkten Blickes, konnte nur kurze Auskunft geben: „Ich weiß es nicht, Mutter!“

Frau Hoffman fuhr auf: „Aber Kind, wie kannst du das zugeben, daß dein Mann die Wohnung verläßt, — daß er sich Gott weiß wo herumtreibt. Du mußt ihn doch zurückholen! Hast du daran noch nicht gedacht? Hast du es überhaupt versucht?“

Armgard sah die Mutter ruhig an. „Nein, Mutter, ich habe es nicht versucht, und ich werde es auch nicht versuchen! Walter ist aus freiem Entschluß gegangen, und wenn wir auseinander gekommen sind, so ist das vor allem seine Schuld! Wenn er zurückkommen soll, — so muß das von ihm ausgehen, nicht aber von mir! Ich kann ihn nicht zurückrufen!“

Alle Vorstellungen der Mutter, daß sie doch ihre Ehe halten müsse, daß sie als verlassene Frau ein bedauerndes und lächerliches Geschöpf sei, verhallen ungehört. Armgard sah der Mutter herzlich in die Augen, sie drückte warm ihre Hand.

„Du mußt mich schon meinen Weg allein gehen lassen, Mutterchen! Du weißt, ich hatte immer meinen Kopf für mich. Aber trotzdem hab ich doch meistens den richtigen Weg gefunden!“

Die Mutter seufzte. „Du bist wie dein Vater, Armgard! Der ließ sich auch in nichts dreinreden! Na, aeb's Gott, daß alles noch gut geht!“

Armgard hatte rasch ein Mittagessen fertig gemacht; die beiden Frauen verbrachten lustlos und meist schweigend die beschwerliche Mahlzeit. Die Gedanken der Mutter waren wieder bei Erich, während Armgard sich immerfort mit Reni beschäftigte. Ob die kleine Schwester den Mut gefunden hatte, offen mit ihrem Chef zu sprechen? Ob Dr. Boffe Verständnis gezeigt hatte?

Sie beschloß, noch einen letzten Versuch in Renis Sache zu unternehmen. Gleich nach dem Mittagessen, als sich die Mutter zu einem kurzen Schläfchen niedergelegt hatte, verließ Armgard geräuschlos die Wohnung.

Reni war heute sehr pünktlich im Büro erschienen. Ihr Herz klopfte freudlich so stark, daß sie auf der Treppe schon das Gefühl hatte, jetzt keinen einzigen Schritt mehr tun zu können.

Sie kam in ihr Arbeitszimmer und stieß hier auf Lucy Cornelsen, die sich eben fertig machte für den Heimweg. Sie war an diesem Nachmittage dienstfrei.

„Ist der Chef da? Hat er gute Laune? stieß Reni aufgeregt hervor.

„Na, so Windstörche 8-9“ meinte Lucy Cornelsen gleichmütig, sie zog schon die Handschuhe an. „Sie mühen gleich den Sitzungsbericht fertig abzuschreiben, Hoffmannchen, auf meiner Schreibmaschine liegt er!“

Sie war gegangen und Reni machte sich mit bekommenem Herzen an die Arbeit. Im Neben-zimmer war Dr. Boffe; jeden Augenblick konnte er eintreten, nach der Wappe fragen, — was dann? Wie sollte sie ihren unversöhnlichen Leicht-sinn entschuldigen?

Jetzt, jetzt summte der Apparat auf ihrem Schreibtisch. Reni sprang hastig auf, sie griff nach Blut und Bleistift. Ihre Knie zitterten, als sie ins Nebenzimmer trat.

(Fortsetzung folgt)

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU:

Der Kellerschlüssel

Mit ihm schließen wir Kohlenklaub von unserem kostbaren Kohlenvorrat aus. Immer, wenn wir den Kellerschlüssel in die Hand nehmen, denken wir daran: der Kohlenlieferant kommt erst im nächsten Herbst wieder!



Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

